

Hause« schmeckt. Der einzigartige Duft und der Geschmack ihrer Currys und Schmorgerichte allerdings sind für immer mit ihr begraben. Das Essen sieht ansprechend aus, doch von dem Geruch kommt es mir plötzlich hoch; der aufsteigende Dampf wirkt stechend.

»Alles in Ordnung?«

Mit einem Mal habe ich ein flaes Gefühl. Ich spüre meine Haut, das Einzige, was meine Organe, Blutgefäße und Körperflüssigkeiten zusammenhält; das Kribbeln jedes einzelnen Härchens darauf. Das Gefühl ist so überwältigend, dass ich den Kopf nicht mehr hochhalten kann. Ich schiebe mein Abendessen weg. Ich gehe ruhig, aber zügig ins Bad, klappe den Toilettensitz hoch und übergebe mich.

# **TEIL EINS**

Meine Geburt fiel mit dem Tod der Apartheid zusammen. In Südafrika etablierten sich glühender Nationalstolz und die multikulturelle Gesellschaft als neues nationales Leitbild. Ich bin in Amerika zur Welt gekommen, meine Mutter in Johannesburg und mein Vater in New York.

Die gesamte Familie meiner Mutter lebt immer noch in höchstens zwanzig Minuten Entfernung voneinander. Sie alle gehören der farbigen Mittel- bis Oberschicht an – sie sind gemischter Abstammung, nicht schwarz. Obwohl meine Mom sich an den sozialen Unruhen beteiligte (sie hat stolz einen Zeitungsausschnitt von 1970 aufgehoben, mit einem Foto, auf dem ein von ihr handgeschriebenes Schild deutlich zu sehen ist), blieb meine Familie eher zurückhaltend

und hielt sich weitgehend aus dem Konflikt heraus.

Mein Vater war in New York aufgewachsen und hatte in Philadelphia studiert. Im Jahr nach seinem Abschluss ging er zur Freiwilligenarbeit nach Botswana. Meine Mutter war dort und machte Party mit ihren militanten Freunden, unter dem Vorwand, Literatur zu sammeln, die sie in der Heimat in Umlauf bringen wollten.

»Vor deiner Mutter gab es kein Entrinnen«, erzählte mir mein Vater. Nicht, dass sie so hinreißend oder bezaubernd gewesen wäre, er wurde sie einfach nicht mehr los. »Als ich wieder in Philadelphia war, rief sie mich an. Und dann wieder. Als ich sie zurückrief, fragte sie mich, ob sie nach Amerika kommen könnte, um bei mir zu wohnen.«

Meine Mutter zwang anderen rabiāt ihre Freundschaft auf. Sie war extrem rechthaberisch und oft barsch. Manchmal stieß es mich ab, wie grob sie mit anderen umsprang.

Ihre Lieblingswörter waren kurz und obszön, und Restaurantkellner oder Leute, die an der Kasse anstanden, schnauzte sie gerne an.

Meine Mutter schlug tiefe und starke Wurzeln. Ihre Beziehungen waren unverwüstlich; sie pflegte Freundschaften, die über Jahrzehnte, Ozeane, Trennungen hinweg Bestand hatten. Ihre besten Freunde waren allesamt frühere Lover.

Die meisten ihrer Freunde (und davon hatte sie viele) erzählten davon, wie sie ihnen schon nach kurzer Bekanntschaft den Kopf zurechtgesetzt hatte. Meine Mutter selbst erzählte mit Vorliebe von einer Freundin, die gedroht hatte, sich umzubringen, nachdem ihr Freund sich von ihr getrennt hatte. Sie wollte sich von meiner Mutter trösten lassen, aber die schlug ihr so hart ins Gesicht, dass es wochenlang grün und blau war. Für meine Mutter illustrierte diese Geschichte, was eine gute Freundin ausmachte.

Sie verstand sich bestens mit den anderen